

## Städtisches Geld.

### Die ersten Berliner Zwanzigmarkscheine.

Die Geldtasche der Berliner wird in diesen Tagen um einige neue Sammlerstücke bereichert. Neben den Reichsbanknoten und den Darlehnskassenscheinen, von denen auch schon mehrere Ausgaben nebeneinander im Umlauf sind, tritt jetzt das Berliner städtische Papiergeld (20-M., 5-M. und 50-M.-Scheine) und eine neue 50-M.-Reichsbanknote.

Seit Jahrzehnten wurde über die unästhetische Art, mit der das deutsche Papiergeld wie die deutschen Briefmarken entworfen und ausgeführt wurden, geklagt. Aber das war eine von den kleinen Schwächen, in denen trotz allen öffentlichen Urteilens und Beurteilens nie etwas gebessert wurde. Die älteren Hundertmarkscheine waren noch erträglich, dann aber kam der unformliche Bappen, der zu der Häßlichkeit der gewohnten „allegorischen“ Gestalten und den Dekorationsmustern der Notenverzierungen nun auch noch die Unhandlichkeit hinzufügte. Die Hersteller der Geldtaschen mußten besondere neue Muster herausbringen. Und auf allen Kriegsausgaben an Papiergeld lehrten die alten Fehler mit hoffnungsloser Beständigkeit wieder. Berlin, die Stadt, hat gefälliger Arbeit geleistet als der Staat. Der von Prof. C. Doepler dem Jüngeren entworfene Zwanzigmarkschein, — die Fünfmark- und Fünzigpfennigscheine liegen noch nicht vor — bringt auf einer Fläche, etwas größer als die der Reichsbank-Zwanzigmarkscheine, durch drei leuchtend und ungedrochene Farben: weinrot, blau und gelb, eine angenehme Wirkung hervor. Figuren sind ganz vermieden, der Eindruck lediglich durch die Schriftverteilung und ein heraldisches Wahrzeichen links auf der Vorderseite erzielt: der preussische (schwarz) und der brandenburgische Adler (rot) erheben sich rechts und links über dem Berliner Bär mit der Mauerkrone, über dem Ganzen schwebt die preussische Königskrone. Die Rückseite, die den Berliner Bär mit einem Phantasieornament umkränzt, ist dem Künstler weniger gelungen und prägt auch die technische Mürftigkeit des Kriegsgeldes, das durch einfachen Buchdruck mit drei Farben und für nur kurze Gültigkeit — bis 1. Februar 1919 — hergestellt wird, fühlbarer aus. Die Scheine tragen die Unterschrift des Oberbürgermeisters Wermuth und des Stadtkämmerers Böß.

Auch die neuen Reichsbanknoten zu 50 Mark zeigen einen erheblichen künstlerischen Fortschritt. Lucian Bernhard, der in einem Nachmittage den Entwurf liefern und deshalb notgedrungen aus den vorhandenen Reichsdruckereibeständen die Gulloten nutzen mußte, hat durch den unverkennbaren und kräftigen Stil seiner Schrift und die Ausschaltung alles Figürlichen eine fast zu sehr betonte Einfachheit und Strenge des Eindrucks erzielt. Eine Wirkung, die gegenüber dem Kitsch der Älteren Noten nur wohlthuend ist. Sehr geschickt in ihrer Unauffälligkeit hat Bernhard auf der Rehrseite die Bildgratbuchstaben seines Namens „bhd“ in einen Schnörkel geschlungen. Auch diese Scheine sind durch einfaches Verfahren gedruckt und auf kurzen Umlauf berechnet.